



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927**

408 (5.9.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-235473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-235473)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich M. 2,30 ohne Befreiung. Bei ent. Abänderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17990 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle P.O. 2. Haupt-Redaktionsstelle R. 1, 4-6, (Bismarckhaus), Geschäfts-Redaktionsstelle: Waldhofstr. 8, Schwelmerstr. 19/20 u. Rheinfelderstr. 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich. 12mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einm. Kolonialzeitung für 1000 Anzeigen 6,40 M. Restsummen 3-4 M. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Bestellungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebühren, Streifen, Betriebsleistungen usw. berechnen zu keinen Vorauszahlungen für ausgefallene od. befristete Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

### Die Vollversammlung des Völkerbundes Die heutige Eröffnungssitzung

#### Hoffnungen und Entwürfe

Genf, 5. Sept. (Von unserem eigenen Vertreter.) Die Genfer interessieren sich nur für neue Männer. Als im Vorjahre die deutschen Delegierten im Reformationssaal ihren Einzug hielten, war die Neugier sehr groß. Bei Eröffnung der diesjährigen Völkerbundtagung geht es dagegen recht still zu. Ein Häuflein Menschen vor dem Eingang des Victoria-Hotels verfolgt etwas gelangweilt die Aufahrt schmuder Kraftwagen und betrachtet erkannt einen pomphaft horierten Portier, der vor den einziehenden Staatsmännern die Referenzen macht. Die Wandelhalle ist vor Beginn der ersten Sitzung fast leer, doch im Saale drängt sich Kopf an Kopf. Man merkt, daß viele Experten der Weltwirtschaftskonferenz und verschiedene Fachleute, die sich an den Abrüstungsverhandlungen beteiligten, hierher gekommen sind, um an den Verhandlungen im Plenum teilzunehmen. Ober sollten verschiedene Staaten ihre ständige Vertretung in Genf wieder um einige Beamten vermehrt haben?

Um 11 Uhr, eine halbe Stunde früher als bisher, geht ein fröhliches Schellen durch die Wandelgänge und die Zimmer. Die Diener rufen überall hin: „Die Sitzung beginnt!“ Billagass-Christe, der Vizepräsident, übernimmt den Vorsitz. Das äußere Bild der Vollversammlung weist eine kleine Veränderung auf. Deutschland hat Vertreter schon jetzt zur Rechten des Präsidenten. Dieser hat die nicht immer angenehme Pflicht, über das abgelaufene Jahr Bericht zu erstatten und über heikle Punkte geschickt hinweg zu gehen. In diesem Sinne ist sein Geschäftsbericht als durchaus gelungen zu bezeichnen. Billagass geht über eine pragmatische Darstellung des verflochtenen Völkerbundsjahres nicht hinaus und lobt pflichtgemäß die Weltwirtschaftskonferenz, ohne irgend wie der noch bestehenden politischen Hindernisse zu gedenken. Die sich einer praktischen Verwirklichung der ökonomischen Reformen in Europa entgegenstellen. Etwas wärmer wird Billagass bei Erwähnung der Abrüstungsfrage und sagt: „Ich bin meinerseits glücklich, konstatieren zu können, daß sich die Anstrengungen des Völkerbundes im Laufe des letzten Jahres besonders darauf richteten, die Kriegsgefahr herabzusetzen und zu mindern. Das ist meiner Ansicht nach der Schlüssel des Abrüstungsproblems. Wenn die Abrüstung mit der Sicherheit verknüpft wird, so können wir hoffen, daß der Ausbruch eines Krieges mit Hilfe einer so geschlossenen Organisation, wie es der Völkerbund ist, verhindert werden kann. Die drei großen Weltgedanken unseres Problems, Sicherheit, Gleichheit, Abrüstung, sind auf dem besten Wege zur Erfüllung. Die Abrüstung ist der erste logische Schritt. Er ist insofern als gelungen zu bezeichnen, als das Werk von Locarno, das sich auf dem Gedanken des Schiedswesens aufbaut, die beste Gewähr für die Fortsetzung dieser Bestrebungen liefert.“ (Großer Beifall im ganzen Saale). Billagass wies dann daraufhin, daß die Völkerbundversammlung im verflochtenen Jahre dem Wunsch Ausdruck gegeben habe,

die Schieds- und Schlichtungsverfahren auszubauen. Er glaube, daß während der diesmaligen Verhandlungen nach dieser Richtung hin ein Erfolg erzielt werden könne. Am Schluß des Geschäftsberichts betonte Billagass, daß die Kritiken am Völkerbund durchaus unberechtigt sind. Das Genfer Werk sei im ständigen Wachsen begriffen und zeige heute ein enges Solidaritätsgefühl und materielles Interesse zwischen den Völkern.

#### Reichsminister Koch zur Befugungsfrage

Gelegentlich der Fahneneiweisse des deutschen Nationalen Arbeitervereins in Stuttgart hielt Reichsminister Dr. Koch eine Rede, in der er auf die Verhandlungen der interparlamentarischen Union in Paris hinwies, wobei namentlich die grundsätzlichen Anschauungen Frankreichs und Deutschlands in der Befugungsfrage eine erhebliche Rolle gespielt hätten. Während Frankreich zur Befugung nur die aktiven Militärpersonen rechne, zähle Deutschland mit vollem Recht zur Befugung auch die zahlreichen französischen Zivilisten, die in Kommissionen usw. seien. Wöllig im Widerspruch mit den tatsächlichen Bestimmungen sei aber Frankreichs Auffassung, daß die Befugung als Sicherheit für die Daweszahlungen an anzusehen sei. Als Dawesgarantie sei die eventuelle Weichlagnahme der Eisenbahnmaßnahmen vorzuziehen. Von der Befugung sei bei Aufstellung des Dawesplanes kein Wort gesagt worden. Angehts dieser schwierigen außenpolitischen Verhältnisse sei größte Weisheit im Innern notwendig. Statt dessen habe man am 11. August mit aller Leidenschaftlichkeit die Befugungsfrage in die Debatte geworfen. Koch wandte sich dann gegen das Vorgehen des preussischen Ministerpräsidenten. Es sei selbstverständlich, daß die verfassungsmäßige Reichsflagge geachtet werden müßte. Unverständlich sei jedoch Brandt's Anerkennung, die schwarz-weiß-rote Fahne gehöre ins Museum. Die schwarz-rot-goldene Fahne sei durch die Reichsdanner-Initiation zu einer Parteifahne geworden. Die Frage: Monarchie oder Republik? sei zur Zeit nicht von großer Bedeutung. Die Deutschen hätten den Eid auf die Verfassung geleistet und in der Regierung fruchtbar Arbeit geleistet. Sie würden das weiter so tun.

#### Wahl des neuen Präsidenten

Genf, 5. Sept. (Von unserem eigenen Vertreter.) Die Wahl des Präsidenten der Vollversammlung bildete das mit Spannung erwartete Ereignis der heutigen Sitzung. Zwei Kandidaten standen sich gegenüber, nachdem der japanische Kandidat die Kandidatur abgelehnt hatte. Es waren dies Guani-Uruguay und Graf Mendosorff, Mitglied der Delegation Deutsch-Oesterreichs. An der Wahl beteiligten sich die Vertreter von 47 Staaten. Mit 24 gegen 21 Stimmen und einem weißen Stimmzettel wurde Guani-Uruguay gewählt. Das Wahlergebnis zeigt, daß der Vertreter Uruguays als der von Chamberlain begünstigte Kandidat gegen den in letzter Stunde aufgestellten Grafen Mendosorff den Sieg davontrug. Als abwesend sind folgende Staaten gemeldet: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Spanien, Honduras und Peru.

#### Morgen Abrüstungsdebatte

Berlin, 5. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Am Dienstag nachmittag wird in Genf in der Vollversammlung die Abrüstungsdebatte einsetzten. Da, wie wir hören, zuerst die großen Reichsmächte zu Worte kommen werden, dürfte Polen zur eventuellen Einbringung seines Nichtangriffspaktplanes erst Mittwoch oder Donnerstag Gelegenheit finden. Man glaubt in Berliner unterrichteten Kreisen übrigens nicht, daß die Polen mit einem fertigen Projekt vor die Versammlung treten werden. Polen wird vielmehr durch seinen Vertreter erklären lassen, daß seine Regierung erst dann an eine Abrüstung gehen kann, wenn ein Nichtangriffspakt der vorgeschlagenen Art vorliegt. Durch diese in der Debatte geworfene Anregung hofft man dann das Plenum des Völkerbundes zu zwingen, sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen.

#### Der polnische Nichtangriffspakt

Genf, 5. Sept. (Von unserem eigenen Vertreter.) Ueber den Stand der Verhandlungen, die sich an den polnischen Nichtangriffspakt knüpfen, teilt heute der gutunterrichtete französische Journalist Marcel Ray mit, daß man sich vorläufig mit der Formulierung einer Erklärung befasse, in der sämtliche im Völkerbund vertretene Staaten die Zustimmung abgeben sollen, sich gegenseitig nicht zu bekriegen. Ob diese Formulierung übrigens einen praktischen Zweck hat, darüber läßt sich Marcel Ray in seinem „Genevois“ veröffentlichen Artikel nicht aus, doch nach Informationen auf englischer Seite hält man eine derartige Formel für gegenstandslos, da bereits in den Locarnoverträgen und selbst im Völkerbundspakt analoge wechselseitige Verpflichtungen enthalten sind.

Ueber den polnischen Nichtangriffspakt-Vorschlag wird von französischer Seite heute vormittag mitgeteilt, daß ein hier tätiges französisches Delegationsmitglied, ein enger Funktionär des Quai d'Orsay, mit Schluß an der Fertigstellung eines Projekts arbeite. In drei bis vier Tagen soll es sich entscheiden, ob und wann der Plan in der Vollversammlung vorgelegt werden soll.

#### Hindenburg in Bad Tölz

Reichspräsident v. Hindenburg kam einer Einladung der Stadt Bad Tölz, deren Ehrenbürger er ist, am gestrigen Sonntag nachmittag nach. Eine sich auf mehrere tausend Personen belauende Volksmenge bereitete ihm beim Eintreffen begeisterte Ovationen. Der erste Bürgermeister übermittelte in seiner Begrüßungsansprache namens der Stadt dem Reichspräsidenten zum bevorstehenden 80. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. In seinen Dankworten versicherte der Reichspräsident, daß er sich weiter bemühen werde, seine Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Als Geburtstagsgeschenk erbot er sich die Einigkeit des deutschen Volkes, denn ohne Einigkeit sei keine Macht. Nach etwa halbstündigem Aufenthalt verließ der Reichspräsident die Stadt, um nach Dietramszell zurückzufahren.

#### Die Hindenburg-Amnestie

Berlin, 5. September. (Von unserem Berliner Büro.) Die Beratungen der Ländervertreter über die am Geburtstag Hindenburgs vorgeschene Einzelbegnadigungen haben am Samstag stattgefunden, aber, wie wir hören, noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Entschlüsse sind in der Sitzung nicht gefaßt worden. Es sind erst die Unterlagen geschaffen worden, nach welchen Gesichtspunkten die Gnadenakte getroffen werden sollen. Man ist hierbei befreit, zur Aufstellung bestimmter Richtlinien zu gelangen und ein gemeinsames einheitliches Vorgehen der Länder in dieser Angelegenheit gewährleisten.

#### Englische Kolonialaffären

Sklaverei unter britischer Flagge - Palastrevolution in Samoa

(Von unserem Londoner Vertreter)

Der Völkerbund hat vor zwei Jahren eine interessante Statistik über die Ausbreitung der Sklaverei in Afrika veröffentlicht. Die Tatsache, daß heute noch Menschen sachliche Eigentum sind, ist weniger bekannt, als man denken sollte. Tatsächlich existiert die Sklaverei noch in einer ganzen Reihe von afrikanischen Ländern. Der Völkerbund wird auf der kommenden Tagung Mittel zur Unterdrückung der Sklaverei erörtern. In England hat man mit einem gewissen Stolz darauf hingewiesen, daß die britische Kolonialpolitik alles tue, um die Sklaverei, wo sie aus wirtschaftlichen Gründen nicht mit einem Schläge ausgerottet werden konnte, wenigstens allmählich abzubauen. Als Beispiel führt man gern die Sklavenbefreiung an, die zur Zeit in Nordindien im Gange ist, wo die englische Regierung sämtliche Sklaven mit Staatsmitteln freikaufte. Und in den afrikanischen Kolonien hat die englische Verwaltung manches getan, um die Sklaven, die dort heute zum größten Teil von schwarzen Besitzern gehalten werden, zu befreien. Man hat zunächst vor allem den Handel mit Sklaven verboten. In der Kolonie Sierra Leone, dem Hauptstich der Sklaverei in Afrika, ist ferner bestimmt worden, daß jeder Sklave sich für den Betrag von vier Pfund Sterling seine Freiheit kaufen kann. Im vorletzten Jahr hat die Regierung von Sierra Leone zwei weitere wichtige Reformen durchgeführt. Es wurde bestimmt, daß alle Kinder von Sklaven frei sein sollten, und daß jeder Sklave beim Tode seines gegenwärtigen Besitzers die Freiheit erhielt. Dadurch glaubte man die Sklaverei innerhalb einer Generation völlig abschaffen zu können, ohne dabei die Sklavenbesitzer durch plötzliche Ausspannung ihrer Arbeiter in eine wirtschaftliche Notlage zu bringen.

Seit dieser Reform sind viele Sklaven ihren Besitzern davongelaufen; ein Beweis für die Unrichtigkeit der Auffassung, daß sich die Sklaverei heute kaum noch vom freien Arbeitsvertrag unterscheidet und die Sklaven selbst gar keinen Wert auf ihre Freiheit legten. Für England ergab sich dadurch die Frage, ob es den entlaufenen Sklaven ebenfalls freischweigen die Freiheit geben oder den Sklavenbesitzern erlauben solle, aus dem Zugeständnis, das ihnen die Gesetzgebung noch für einige Zeit gemacht haben, die Konsequenzen zu ziehen und ihre Sklaven mit Gewalt zurückzuholen. In zwei Fällen ist dies kürzlich geschehen.

Die Lokalbehörden erstatteten daraufhin Anzeige gegen die Sklavenhalter wegen gewalttätiger Freiheitsberaubung. Das Gericht pflichtete in erster Instanz diesem Strafverlangen bei und verurteilte die Besitzer. Diese legten Berufung ein, und das Appellationsgericht von Sierra Leone hob das erste Urteil auf und sprach die Sklavenhalter frei.

Dieses Gerichtsurteil hat in England einen Entsetzungssturm hervorgerufen. Die Presse ist, von der „Daily Mail“ bis zum „Daily Herald“ in hohem Aufruhr, und eine Interpellation im Unterhause wird sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments eingebracht werden. Das ein britisches Gericht den unmenschlichen Zustand der Sklaverei, den man notgedrungen noch für einige Zeit freischweigen dulden muß, durch die Sanktionierung der Sklavenjagd direkt unterstützt, wird hier als ein Skandal ohne Gleichen empfunden. Die Auswirkungen dieses Urteils in ganz Westafrika können nicht scharf genug betont werden: Alle Sklavenbesitzer werden sich künftig auf britisches Recht berufen können, um die Abschaffung der menschenunwürdigen Institution zu hintertreiben.

Einst war die britische Flagge für den flüchtigen Sklaven das erste Zeichen, daß er den Klauen seiner Verfolger entronnen war. Die englische Oeffentlichkeit wird nicht zulassen, daß die gleiche Flagge in Zukunft den Sklavenhaltern anzeigen, daß sie ihrer menschlichen Deute sicher sind.

Auf den schönen Südeinseln, die ehemals die deutsche Kolonie Samoa bildeten, begehen sich seit einiger Zeit interessante Dinge. Die Inseln wurden 1914 von einem neuseeländischen Expeditionskorps besetzt und 1919 als Mandatsgebiet des Völkerbundes unter die Verwaltung der Regierung von Neuseeland gestellt. Seitdem waltet dort der Generalmajor Richardson als Gouverneur, ein ausgezeichnete Soldat, der durch seine Tapferkeit und Umsicht im Kriege aus untergeordneter Stellung zu hohem Kommandoposten aufstieg. Richardson hat in Samoa den immerhin interessanten Versuch gemacht, ein wundervolles, aber ungenutzt daliegendes Inselreich durch Entwicklung weilscher Wirtschaftsmethoden zu einem reichen Produktionsgebiet zu machen. In den acht Jahren seiner Verwaltung hat er Musterfarmen angelegt, Dörfer im praktischen amerikanischen Stil aufgebaut, Straßen angelegt und Hospitäler errichtet. Alles das ist geschehen, um der Bevölkerung zum Wohlstand zu verhelfen.

„Nationalisierung“ verkörpert ihre Macht, wo die menschliche Natur beginnt. Die vortrefflichen Projekte des Gouverneurs Richardson scheiterten daran, daß sich die Eingeborenen von der Ueberlegenheit europäischer Zivilisation absolut nicht überzeugen lassen wollten. Sie betrachteten die Musterfarmen, auf denen sie sich unverständlicherweise damit beschäftigten, viel mehr zu erzeugen, als sie selber brauchen, mit Verachtung. Sie hielten die breiten Kunsträucher, die sich durch ihre geliebten Wälder zogen. Die Reichenhäuser der neuen Dörfer haben verrotten, und die Samoaner leben weiter in den Hütten, in denen sie geboren wurden. Sie wollen nicht wohlhabend, sondern glücklich sein.

Zwei Lebensauffassungen stoßen aufeinander. Da die eine von einem General vertreten wird, geht es nicht ohne Kampf ab. Richardson hat um den Widerstand der Bevölkerung zu

**Die Dortmunder Katholikentag**  
**Entschließung zum Reichsschulgesetz**  
 Auf dem Katholikentag wurde u. a. folgende offizielle Entschließung zum Reichsschulgesetz gefaßt:

Die 68. Generalversammlung der deutschen Katholiken bekennt sich aufs neue zu der unumstößlichen Grundforderung des katholischen Volkes, katholische Schulen für katholische Kinder. Sie erklart in der Bekennerschule die beste Voraussetzung für die fröhliche Erziehung der Jugend und für die sittlich religiöse Erneuerung unseres Volkes. In voller Uebereinstimmung mit ihren Vorgängerinnen und in der ehrenvollen Tradition der kathol. Bewegung in Deutschland erhebt sie die Forderung, daß diese Sicherung in der Gesetzgebung des Reichs und der Länder fest verankert werde. Aus Anlaß der bevorstehenden Verhandlungen über ein Reichsschulgesetz richtet die 68. Generalversammlung im Namen der katholischen Eltern und in Wahrnehmung deren heiligen Rechtes die eindringliche Mahnung an alle katholischen Mitglieder des Reichstags um Einsetzung aller Kraft, das Gesetz im Sinne der berechtigten katholischen Forderungen zu gestalten und seiner Lösung zuzustimmen, die nicht wenigstens die volle Gleichberechtigung der Bekennerschule mit anderen Schularten gewährleistet.

**Der Fall Birth**  
 Er beginnt kritisch zu werden

Berlin, 5. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) In der letzten Sitzung des Zentralkomitees des Dortmunder Katholikentages soll, wie verlautet, auch der Fall Birth eingehend erörtert worden sein. Man scheint jetzt zu einer endgültigen Klärung, die bekanntlich immer wieder hinausgeschoben wurde, entschlossen zu sein. Daraus deutete bereits der scharfe Tadel hin, der kürzlich in der „Germania“ von dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Abg. von Quir, gegen Dr. Birth ausgesprochen wurde, dessen Haltung zum Reichsschulgesetz offenbar auch in seiner eigenen Anhängerschaft, die übrigens in der letzten Zeit stark zusammengeschmolzen ist, Widerspruch findet. Wie sich das „Berl. Tagebl.“ aus Dortmund berichten läßt, will man Dr. Birth Mitte September bei der Landesausschussung des badischen Zentrums auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Reichstagsabg. Marx und dem Prälaten Schaefer, dem badischen Zentrumsführer, noch Gelegenheit zur Stellungnahme geben, aber zu gleicher Zeit von ihm eine Revision seiner Haltung gegenüber dem Reichsschulgesetz verlangen.

**Politische Zusammenstöße**

In der Nacht zum Sonntag ist es in Potsdam zu wiederholten Zusammenstößen zwischen Angehörigen der Reichswehr und Kommunisten gekommen. Anschließend an eine Veteranen-Feier, die unter dem Protektorat des Generalfeldmarschalls von Madenjan stattfand, kam es in der Junkerstraße zwischen Kommunisten und Angehörigen der Potsdamer Jugend zu einer Prügelei, in deren Verlauf ein Kommunist durch einen Dolchstoß lebensgefährlich und ein Bismarck-Bändler leichter verletzt wurde.

Bei einem Zusammenstoß in der Lindenstraße erhielt ein Reichswehrsoldat eine schwere Brustverletzung. Angeblich soll er von Reichsradikalen verwundet worden sein. Die Polizei konnte mit Hilfe des Gummiknüppels bald der Streitereien Herr werden.

**Änderung des Postfinanzgesetzes**

Berlin, 4. September. (Von unserem Berliner Büro.) Wie vielen an dieser Stelle vor einiger Zeit darauf hin, daß in parlamentarischen Kreisen eine Änderung des Postfinanzgesetzes ernsthaft ins Auge gefaßt wurde und zwar im Zusammenhang mit der Stellungnahme, die der Verwaltungsrat der Reichspost aus Anlaß der Gebührenerhöhung eingebracht hat. Unsere Mitteilung wird jetzt vom demokratischen Zeitungsdienst bestätigt und dahin ergänzt, daß im Reichstag nicht nur aus Kreisen der Oppositionsparteien Änderungsanträge zum Reichspostfinanzgesetz zu erwarten sind, sondern daß auch innerhalb der Regierungsparteien Stimmung für eine Änderung dieses Gesetzes vorhanden ist. Man will nur erst den Bericht des Sparkommissars abwarten, der in der nächsten Zeit die Arbeits- und Verwaltungsmethoden der Reichspost einer neuen Prüfung unterziehen wird.

**Manöver der französischen Rheinarmee**

Wie bereits berichtet, werden die diesjährigen Herbstmanöver der französischen Rheinarmee in der Zeit vom 5. bis 12. September im östlichen Hundsrück stattfinden, und zwar auf dem Gebiet, das von Albern, Nahe u. der Linie Hochem-Rirm begrenzt wird. Die Manöver werden von dem Oberstkommandierenden der französischen Besatzungstruppen, General Guillaumat, geleitet. An den Manövern nehmen außer der 37. und 38. Division mehrere Maschinengewehr-Bataillone, Flugzeugabwehr, Kavallerie-Einheiten, Pionier-Formationen und Tankgeschwader teil. Das Hauptquartier des Generals Guillaumat wird in Simmern sein. In der ersten Phase soll die Entfaltung und der Vormarsch leichter Truppeneinheiten auf schwierigen und bewaldetem Gelände studiert werden. In den Tagen vom 9. bis 12. Sept. soll ein Übergang über einen Fluß geprüft werden.

**Die Mordaffäre in der Warschauer Sowjetgesandtschaft**

In der Mordaffäre in der Warschauer Sowjetgesandtschaft werden immer neue Einzelheiten bekannt, die diese Angelegenheit in einem für die Sowjetgesandtschaft sehr kompromittierenden Lichte erscheinen lassen. Die Aussagen der Sowjetangeestellten sollen, wie ein Bericht des „Warschauer Korrespondenten des „Berliner Lokalanzeigers“ besagt, sich zum größten Teil als falsch herausgestellt haben. Die Untersuchung ergab, daß der Getötete von den Gesandtschaftsangehörigen zuerst angegriffen wurde und mit seinem Messer sich nur verteidigt hatte, ferner daß der Ermordete von zwei Seiten erschossen wurde und daß zwei Täter in Frage kommen. Der erste Tat, der zu der Tat zugelassen wurde, soll vor der Untersuchungskommission erklärt haben, daß die Tat, als er sie unternahm, noch ganz warm gewesen sei. Die Verletzung im Gesicht des Sowjetangeestellten war, als sie der Tat unterliegt, noch erkennbar frisch. In einem der Nebenräume sollen Blutspuren gefunden worden sein und man vermutet, daß der Mörder den Erschossenen nach der Mordtat zu irgendwelchen Zwecken dorthin gebracht und nachher wieder fortgeschafft hat. Es wird angenommen, daß der Ermordete absichtlich in die Gesandtschaft gelockt wurde.

**Urkundensicherung für Beamte?**

Berlin, 4. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Den Reichsbahnbeamten ist der Urlaubsdienst von der Reichsbahnverwaltung gestrichelt worden. Deshalb ist von demokratischer Seite bereits eine kleine Anfrage im Reichstag eingebracht worden, in der die Gleichstellung der Bahnbeamten mit denen des Reiches gefordert wird. Soweit wir unterrichtet sind, schweben auch innerhalb der Reichsregierung Erwägungen, Urkundensicherungen einzuführen zu lassen, namentlich in der Reichspostverwaltung sollen die Vorbereitungen für einen solchen Schritt bereits ziemlich weit gediehen sein.

**Guillaumat sieht Gespenster**

In einem Artikel im Pariser Wochenblatt „Aux Ecoules“ beschuldigt sich General Guillaumat mit der angeblichen Führung Deutschlands. Die deutschen Generale würden von ebensolchen Offizieren und Unteroffizieren geleitet, die auch im besetzten Gebiet ihre Mitglieder militärisch ausbilden lassen wollten. Unter den Vereinen, die angeblich gefährlich sein sollen, werden aufgeführt: Reitervereine, Turnvereine und Kriegervereine. Außerdem wandert sich der Oberbefehlshaber der Rheinarmee, daß die Volkstoten bewaffnet sind. Der Bericht spricht sodann von der Entwicklung der Luftfahrt und von den drei Hauptplätzen Köln, Frankfurt a.M. und Karlsruhe sowie von den Flughäfen in Kaden, Trier, Speyer, Wormersheim, Kaiserlautern und Pirmasens, die nach seiner Ansicht eine militärische Bedeutung haben. Eisenbahnen von angeblich nur lokalem Interesse würden errichtet, in Wirklichkeit aber irren sie strategischen Charakter wie die Bahn Reuß-Rheinthal. Auch die Bergdröherung von Bahnhöfen und die Ausdehnung des Telefonnetzes werden als Gefahr bezeichnet.

**Letzte Meldungen**

**Revolverüberfall**

Berlin, 5. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Die „B.“ läßt sich aus Dresden drahten: Der Sekretär des amerikanischen Konsulats in Dresden, Emil Steger, wurde gestern abend gegen 9 Uhr in der Nähe der Bismarckstraße von einem Unbekannten angefallen. Der Täter ist unerkannt entkommen. Ob politische Motive der Tat zugrunde liegen, hat sich bis jetzt noch nicht etwanwärtig feststellen lassen. Verwendete wertvolle Steine in beträchtlicher Menge weiter belassen.

**Sitzende Reichsbahneinnahmen**

Durch den gewaltigen Reiseverkehr in diesem Jahr haben die Einnahmen der Deutschen Reichsbahngesellschaft im Juli mit 453 Millionen M den Höchststand seit Gründung der Gesellschaft erreicht; die Jumeinnahmen betragen bereits 450 Millionen und übersteigen die der Vormonate beträchtlich.

**Ein siebenfacher Mörder**

New York, 5. Sept. Die aus Dongtown (Ohio) berichtet wird, 10 Jahre gefesselt ein italienischer Arbeiter 7 Mitalieder seiner Familie durch Revolvergeschosse. Außer seiner Frau, seinen 3 Töchtern erschoss er drei Enkelkinder, verunmündete eine Schwägerin, 2 Nachbarn und 1 Volkshelden. Drei andere Enkelkinder sind wie durch ein Wunder entkommen. Der Mörder hatte die Absicht, seine ganze Familie ums Leben zu bringen.

**Zusammenbruch eines Juweliergeschäfts mit 189 000 Mark Passiva**

Berlin, 4. Sept. Wegen Konkursvergehens wurde von der Berliner Kriminalpolizei der Kaufmann Karl Graun festgenommen, der einen Juweliergeschäftsbesitzer, verbunden mit einem Kommissionsbüro, betrieb. Den Anstoß zu dem Einmarsch der Behörden gab eine Anklage der Londoner Juwelierfirma Strass u. Sohn, die an Grund eine Forderung von 35 000 Mark hatte und keine Deduna erlangen konnte. Zwei Pariser Juwelierfirmen sind um je 12 000 Mark geschädigt, zwei Antwerpener um etwa 11 000 Mark. Insgesamt belaufen sich die Passiva auf 189 000 Mark. Grund hatte vielfach verpfändete wertvolle Steine in beträchtlicher Menge weiter belassen.

**Sum Hagenstreit**

Berlin, 5. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Die Welt am Montag“ glaubte heute früh einen Aufruf des Reichspräsidenten an seinem 80. Geburtstag anzufragen zu können, in dem die Gleichberechtigung der alten Farben mit der neuen Reichsflagge verhandelt werden sollte. Wie an ausländischer Stelle erklärt wird, ist jedoch vom Reichspräsidenten für den 2. Oktober keinerlei Proklamation dieser Art geplant. Ebenfalls ist an seiner amtlichen Stelle von irgend einer Aktion der Reichsregierung etwas bekannt, einen ähnlichen Vorschlag den anschließenden Abrechnungen vorzulegen.

**„St. Raphael“ nicht in Labrador**

London, 5. Sept. Sämtliche Radlokationen an der Küste von Labrador haben von der „St. Raphael“ weder etwas gehört noch etwas gesehen.

**Spielzeitbeginn im Nationaltheater**  
 „Der Rosenkavalier“

Ein lustiger Spielzeitbeginn. Nicht nur durch Ottavians Hofe, schon das Theater selbst empfängt seine Besucher mit dem angenehmen Obenr frischer Dellarbe, die seine bisher etwas trübe Front in ein leuchtendes Weiß gekleidet hat. Festliche Beleuchtung, ein gut, wenn auch nicht sehr gut beleuchtetes Haus, erwartungsvolle Akten, gesamtzeitige Begrüßung der Abonnenten und noch ein kurzer Austausch der Sommererinnerungen, — dann kann es losgehen.

Die alten Griechen haben mit den Komödien zwar angefangen, hat damit angefangen, worin vielleicht doch ein tiefer Sinn lag; aber warum soll man, da ja doch die Richard Strauß-Aufführungen im November winken, nicht einmal mit der Komödie für Musik, dem „Rosenkavalier“ beginnen, den man ebenso blank gepußt hat wie die Front des Theaters.

Nicht jede Bühne kann zu ihrem Spielzeitbeginn den Vorhang aufgehen lassen und eine Gertrud Ender Nagel als Marschallin präsentieren. Man erwartet mit Recht von dieser Künstlerin gefangliche Hochgenüsse in der kommenden Spielzeit, und was es gestern als Vorgeschmack dafür gab, war ganz dazu angetan, diese Erwartungen zu hoch als möglich zu spannen. Die Künstlerin hat und bereits den Schmerz und Eleganz der Leonore, das Niedergelassen Abbas nach ihre wunderschöne Stimme nahegebracht, da was es denn besonders reizvoll, wie sie gestern gerade das übergenannte Rückzug ihres Organs, den triumphierenden gefanglichen Klang, für die besonders hervortretenden Momente aufführte, um dafür ihre Marie Theres mit dem Scharm einer berückenden stimmlichen Reiztheit auszukosten, für gleichsam den Säusler der Resignation schon volat mit auf den Weg zu geben. Man wird deshalb die „große“ Stimme im ersten Akt vernebens nicht haben, die dann im Terzett des dritten Akts erst eigentlich ihren Triumph feierte. Doch gerade darin lagen die unverkennbaren Reizen der hohen Kultur dieser Künstlerin, die auch dorkleckerisch durchaus zu interessieren mußte und dem Schluß des ersten Akts zu einer tiefen Wirkung verhalf.

Eine neue Vertreterin des lyrischen, und wohl auch jugendlich-dramatischen Nachs in Paula Reichweller, die den Ottaviana sang. Keine für die allgemeine Beurteilung besonders glänzende Rolle. Wie schon die Verwandlung in ein männliches Wesen einen gewissen Verzicht bedeutet, so liegen in der ganzen Partie trotz einiger Spritz, zu der sich die

Hofmannsthalische Prosa darin erhebt, doch zuviel Schwierigkeiten, als daß man die richtige Prognose für eine Künstlerin stellen könnte, der man darin zum ersten Mal begegnet. Was man bemerken konnte, war die anprechende, weiche Färbung einer Stimme, die gewiß noch nicht völlig ausgewertet ist und in der ferneren Pflege ihrer Anlagen vor allem der Deutlichkeit der Aussprache besondere Aufmerksamkeit schenken muß. Die darstellerische Verwandlung in den jungen Kavaller konnte im ersten Akt überzeugen.

Von früher ist die Sopran von Gussa Helken geliebten, die an stimmlicher Reiztheit und musikalischer Präzision neben dieser Marschallin im Terzett des dritten Aktes ebenfalls bestehen konnte; und das will etwas bedeuten. Karl Wang als Ochs von Verdunau ist der anerkannteste Vertreter dieser Rolle, für die es einen Gewinn bedeutet, daß er sie jetzt nicht mehr mit den bisherigen Streikungen singt; sein lyrischer Humor hat so noch mehr Gelegenheit bekommen, sich zu entfalten.

Nur die Ausdehnung der Situation mit dem Notar im ersten Akt blieb dem Versehen erparnt, offenbar aus Gründen einer unretroaktiven Streichung. Alles war da, nur der Notar nicht. Das kann nicht nur auf dem Theater eine höchst peinliche Angelegenheit werden, wenn keiner kommt, der sich der Sache annimmt und über das pfeiflich entzündende notarielle Mantel hinwegbläst. Ein solcher Netter in der Not war der musikalische Leiter der Aufführung Richard Venz, der mit vollkommener Ruhe über der Situation stand, seine Direktiven gab und über den Ausfall mit seiner großen Kapellmeisterlichen Ueberlegenheit so geschickt hinwegging, daß niemand die Geistesgegenwart verlor. Die gleiche Umsicht, die der Leiter hier zeigte, hatte er auch der Neuentdeckung gewidmet, die musikalisch einen außerordentlich frischen Eindruck machte.

Aus baulichen Gründen ist der Orchesterboden etwas herauf gelegt worden, was sich bei Richard Strauß, der selbst die Musiker möglichst auf dem Präsentierteller sitzen haben will, langsam als sehr glücklich erweist. (Wie das jedoch bei Richard Wagner werden soll, dessen Klang sich auf der Idee des verankerten Orchesters aufbaut, läßt sich abwarten.) Immerhin kann man ja auch die Hebung des Orchesterbodens im Hinblick nehmen, die uns aus mehrfachen Gründen am Herzen liegen muß. Gerade ein Orchester wie das hierliche weiß, daß es immer weiter und weiterbauen soll an seiner klassischen Bevölkerung, nachdem man es denen überantworten will, die ihm nun einmal nicht entsprechen. Und da was es sehr erfreulich, gestern den orchestralen Klang und die virtuose

Reinheit der einzelnen Gruppen in einer Frische entfaltet zu hören als sei gar nichts geschehen.

Außer Edwin de Gries, der den Paninal zum ersten Mal sang, war für uns der durch die notarielle Veruntreuung um einen Teil seines Erbschafts gebrachte Singer von Badisches Wald und der Volksgaude von Arthur Speyer neu, neben andern kleinen Neubesetzungen, die sich alle durchaus andert gelagert.

Die Sprechleistung von Dr. Richard Helm machte sich, so weit wir die Vorstellung verfolgen konnten, eigentlich nur in der Zurückhaltung bemerkbar, und hätte da und dort einige Forttümer der letzten Inszenierung, wie das Tanzen auf der Balustrade des letzten Akts ruhig befehligen dürfen. Die Vorstellung fand reichen Beifall, der am Schluß der Vorstellung auch Richard Venz vor die Rampe rief.

**„Mit Clemens Ende“**

Auch das sogenannte Neue Theater hat gestern angefangen. Ohne große Beilegung des Publikums; man gewöhnt sich auch so schwer an diesen unangenehmen Raum, bei dem man nie recht wissen wird, was man darin eigentlich spielen soll. Zumerst muß man auch mit diesem Raum wieder beginnen, und da die englischen Gesellschaften gerade Zeit in Deutschland, und besonders im Mannheimer Nationaltheater Mode sind, hat man mit dem Lustspiel von Pons und La „Mit Clemens Ende“, die Saison, wie man schon sagen muß, eröffnet.

Keine aufregende Angelegenheit. Eine kleine Schwärzlerin entdeckt ihr großes Verx, und da in England die Vergriffe von Wesch und Recht anders sind als bei uns (der Vater findet hierüber im untenstehenden Artikel einige interessante Aufschlüsse), so braucht es schließlich nicht Wunder nehmen, wenn die großmütige Gauerrei liegt, zumal sie sich mit einem bühnen Gesicht und der alles entwerfenden englischen Sentimentalität verbindet. Wie das im einzelnen geschieht, soll man sich am besten selbst ansehen, da an dem bühnen Stand rein gar nichts mehr übrig bleibt, wenn man ihm auch noch seine an sich schon höchst dürftigen, auf der englischen Verblüffungstakt aufgebauten Pointen vorwegnimmt.

Man hat das Stück offenbar in der Hauptrolle außer der mäßig großen Vervollständigung des Repertoires an europäischen Werken wegen des neuen Schauspielers, Clemens Gorka, gewählt. Eine Kapriole, logisch interessanter als Frau, die ihren Dialog mit einer außerordentlichen Deutlichkeit in Instrumenten vertritt. Mit scharmanter Ueberlegenheit spielte sie ihre kleine Betrügerin, der sie auch ein edles

# Tagung des Deutschen Werkmeister-Bundes

Verbunden mit dem zweiten christlich-nationalen Werkmeisterstag hielt der Deutsche Werkmeisterbund, Sitz Essen, von Samstag bis heute seinen 8. Bundestag in den Mauern unserer Stadt ab. Ein sehr gut besuchter

## Begrüßungsabend

Letzte am Samstag die Tagung ein. Flott spielte Marsch des Orchesters Schönig eröffnete die Festfolge. Nachdem das Sängerkvartett Friesenheim „Schäfers Sonntagsslied“ von Kreuzer vorgetragen hatte, begrüßte Werkmeister Albert die Anwesenden mit herzlichen Worten, besonders die Ehrengäste, u. a. Oberregierungsrat Eichenlaub-Karlstraße in Vertretung des badischen Staatsministeriums, die Landtagsabgeordneten Hartmann-Heidelberg und Oberhardt-Mannheim, Stadtrat Vogel und Stadtverordneter Walther, die Vertreter der Gewerbe- und Werkführerschule des D. S. B. und zahlreicher vermandter Gewerkschaften, die Delegation aus dem Saargebiet und die Presse. Anschließend daran wurden Glückwunschtelegramme bekanntgegeben. Nach einem weiteren Vortrag des Orchesters sangen die Damen Emmi Schwarz und Elsa Mayer, von Musikdirektor Hartosch am Klavier begleitet, das Duett „Wer lernte Euch singen...“ für das Beifall und Blumen dankten. In seiner Begrüßungsansprache führte darauf der Bundesvorsitzende auf der Lafe u. a. aus: In diesen Tagen sind die Vertreter des Deutschen Werkmeisterbundes aus dem ganzen Reich nach Mannheim zu erster Arbeit versammelt. Der Vorstand hat in diesen Tagen Reden gehalten, aber die von ihm geleistete Arbeit seit dem Bundestage in Münster. Andererseits haben wir auch Ausblick zu halten, ob die Belange der Werkmeister und Angestellten in verwandten Berufen in Staat und Wirtschaft gewahrt werden. Außerdem haben wir uns noch mit wichtigen innerorganisatorischen Fragen zu beschäftigen. Der Redner wandt dann einen Rückblick auf die Entwicklung des Bundes, der heute nach acht Jahren in jeder Beziehung gefestigt dastände, und sprach über die Ziele der christlich-nationalen Werkmeister, die alles daransetzen würden, Bildungsarbeit zu leisten und ihre Ehre daraus zu sehen, ihren Mitmenschen zu helfen. Musikalische und humoristische Darbietungen, welche letztere von Herrn Abdel bestritten wurden, füllten den Abend weiterhin aus. Zum Schluß wurde gelacht.

## Der Sonntag fand im Zeichen des

### Christlich-nationalen Werkmeisterstages

Eine große Anzahl Werkmeister und Delegierter hatte sich am Vormittag im großen Saale des Ballhauses eingefunden. Ein Begrüßungschor, Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre von Beehoven, von dem Orchester Schönig stimmungsvooll vorgetragen, leitete die Tagung ein. Darauf begrüßte der Bundesvorsitzende auf der Lafe die Gäste, insbesondere die Ehrengäste, unter den man sah den Vertreter des badischen Ministeriums, Oberregierungsrat Eichenlaub, Bürgermeister Ritter, Handelskammerpräsident Feneel, Handwerkskammerpräsident Schmidt, Direktor Werner vom Verkehrsverein, Regierungspräsident Peters in Vertretung des Polizeidirektors, Stadtverordneten Walther von der D. V., sowie Delegierte vermandter Gewerkschaften und die Redner des Tages, Hauptgeschäftsführer Efeldberg und Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Dessauer. Darnach verlas der Redner eingegangene Glückwunschtelegramme, u. a. von Reichstagskanzler Dr. Marx, Reichsarbeitsminister Dr. Braun, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Reichsfinanzminister Dr. Köhler, Reichsverkehrsminister Dr. Koch, von dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe, dem bayrischen Staatsminister für soziale Fürsorge, der Reichsarbeitsverwaltung, vom Regierungspräsidenten der Pfalz, dem Vorsitzenden der christlich-nationalen Bewegung, Staatsminister a. D. Dr. Stegerwald, von Reichstagsabgeordneten, bayrischen und badischen Landtagsabgeordneten, darunter von Dr. Walden (D.S.), von Bürgermeister Dr. Ball, Polizeidirektor Dr. Barth, Oberbaudirektor Ziller und von verwandten Verbänden und Vereinen. Zum Schluß gedachte der Redner der besetzten Gebiete, denen er baldige Befreiung vom fremden Joch wünschte. Namens der Stadt Mannheim überbrachte Bürgermeister Ritter herzliche Grüße und Wünsche und ließ die Verammelten in Mannheim willkommen. Die Wünsche des badischen Ministeriums überbrachte Oberregierungsrat Eichenlaub. Namens aller Verbände, die sich auf der gleichen Grundlage wie der D. S. B. zusammengeschlossen haben, sprach der Vorsitzende der vereinigten christlich-nationalen Arbeitergewerkschaften Dr. P.

Über das Thema „Unser Weg und unser Ziel“ sprach darauf Hauptgeschäftsführer Efeldberg.

Sentiment mit auf den Weg gab, — so gut sich dieser durch den widerpenntigen Raum drehen läßt.

Von den übrigen neuen Darstellerinnen ist nach dieser Vorstellung nur zu sagen, daß man auf die Entfaltung ihrer Kräfte bei geeigneter Gelegenheit warten möchte. Das gilt von Iselotte Bekke, die ein extravagantes Girl zu spielen hat, noch mehr wie von Ida Ehre, die als eine der im ganzen höchst überausigen Rados einen sehr vortheilhaften Eindruck hinterließ. Ganz köstlich war Julie Sandens eine Lady der höheren Semester, als deren Nachbarin Vene Blankefeld ebenfalls eine feine Studie bot.

Ein neuer Mann ist Karl Marx, dessen schönes Organ in der Rolle des hochpariserischen Begleiters der Miss Ehenen angenehm anfiel. Von den übrigen Mitwirkenden sind noch Billy Birgel und Rapul Kister als die beiden in ihren Gegenständen wohlgelungenen lordhaften Bewerber um die vermeintliche Miss hervorzuheben, die beide auf ihre Weise hereinfallen; der eine, indem er ihr einen Antrag macht, u. der andere, indem er der Miss Ehenen zu einem glücklichen Ende verhilft dadurch, daß er sie zu seiner Frau erhebt. Nach einigen, das Stück ergebenden Präziden. Es baut sich auf einem gewissen Schluß des Dialogs auf, der sich wiederum auf eine entsprechende Wiedergabe des Milieus stützt. Darin konnte der Spielerleiter Dürr kaum das Nötige bei dieser Bühne und diesen Mitteln erreichen. Aber auch sonst hätte er den Ton des high life besser treffen dürfen. Das Publikum schien sich zu amüßeren.

## Schuld und Sühne

(Von unserem Londoner Vertreter.)

Der Richterstand ist sowohl der angesehenste wie der bestbezahlte Stand in England. Unter allen Staatsgehältern ist das Einkommen der juristischen Würdenträger das höchste. So bezieht etwa der parlamentarische Kronanwalt jährlich 140 000 Mark, der Generalanwalt 120 000 Mark, während die wichtigsten Minister nur 100 000 Mark beziehen. Die hohe Bezahlung des adelichen Richterstands ist immer wieder der Gegenstand öffentlicher Kritik gewesen, aber es dürfte kaum einen staatlichen Brauch geben, an dem England so zähe festhält wie an diesem. Die völlige Unabhängigkeit der Richter gehört zu den politischen und sozialen Fundamenten des englischen Volkes und ist in der Tat die Vorbedingung für die Handhabung der Gerechtigkeit ohne Gefährdung des Gesetzes, auf die die Engländer ebenso stolz sind wie auf ihre Flotte. Die Verantwortung des Richters, der seinen Paragraphen hat, auf den er sich für seine Entscheidung berufen

Der Redner gab einen Rückblick über den Weg, den der Deutsche Werkmeisterbund seit 8 Jahren geschnitten ist. Der Versuch der sozialen Verständigung nach Abschluß des Weltkrieges scheiterte. Wir bedauern außerordentlich das Mißgelingen der Arbeitsgemeinschaft und beklagen erneut, daß wir in ihrem Gedanken festhalten unter der Bedingung gegenseitiger Achtung. Bei beiderseitigem ehrlichen Willen kann eine Verständigung gefunden werden. An die Stelle des Machtverhältnisses muß ein Rechtsverhältnis freier Menschen treten, das über die unentbehrlichen formalrechtlichen Bindungen hinaus nach freundschaftlichen Bindungen sucht. Wir danken heute daran, daß die Gemeinschaftsarbeit zwischen den beiden Parteien des Arbeitsvertrages in wesentlichem formal ist. Wir fordern vor allen Dingen die Anerkennung der Werkmeister als wichtiges Glied der Wirtschaft und eine dementsprechende Gehaltsbemessung. Bei unseren Forderungen sind wir nach wie vor bemüht, sie im Einklang mit den Lebensnotwendigkeiten des Gesamtvolkes zu bringen. An der Spitze unserer Forderungen steht die endgültige Regelung der Arbeitszeit. Wir erklären erneut, daß wir am Achtstundentag festhalten, jedoch bereit sind, in Stunden der Not im Interesse von Volk und Vaterland entsprechend besonderer Vereinbarungen längere Arbeitszeit zu ertragen. Jeden Angriff auf die selbständige Angestelltenversicherung werden wir scharf ablehnen, wir wollen vielmehr ihren Ausbau, fordern Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre, Steigerung der Leistungen und Ausbau des Heilverfahrens. Einzelsforderungen haben wir in einer besonderen Denkschrift in den letzten Tagen dem Reichsarbeitsministerium und der Reichsversicherungsanstalt zugeleitet. Wenn wir die Forderung nach Leistungssteigerung erheben, so sind wir doch gewillt, die finanzielle Sicherung der Angestelltenversicherung zu gewährleisten, selbst dann, wenn zur Erhöhung der Leistungen eine mögliche Steigerung der Leistungen notwendig sein sollte. Wir sind keine Massenorganisation. Wir lehnen mit größter Entschiedenheit den Klassenkampf von oben und unten ab und stellen dafür den Gemeinschaftsgedanken in den Vordergrund. Die Stellung, die unsere Bewegung sich erungen hat, zeigt, daß weltliche Einflüsse entscheidend ist als zahlenmäßige Überlegenheit. Vom Sozialismus trennt uns eine Welt. Unsere Haltung zu Staat und Nation war immer positiv. Wir läßt uns zu dem gefunden Kern des heutigen Volkswortes geßigt. Wenn wir auf dieser Grundlage weiter arbeiten, dann werden wir auch den Erfolg ernten können.

Nach Efeldberg, dem reichen Beifall für seinen interessanten Vortrag dankte, sprach das R. d. R. Prof. Dr. Dessauer über das Thema:

## „Der Werkmeister in der deutschen Wirtschaft“

Der Redner führte in der Hauptsache aus: Der deutsche Werkmeister hat sich im Laufe der Zeit geändert. Drei große Phasen sind es, die den Beruf des Werkmeisters von Jahr zu Jahr ändern, nämlich die Macht der Wirtschaft, die Macht der Technik und die Macht der Gesellschaft. Zuerst die Gewalt der Wirtschaft! Die Wirtschaft wird gemacht, weil der Mensch in seinem Lebenskampf Gewinn sucht. Aber für sie gibt es Grenzen, über die sie nicht hinausgehen darf. Und nun zur Technik! Das Technische Denken hat nichts wirtschaftliches in seiner Wurzel, es ist nur das Denken an den Dienst. Der Wurzel der menschlichen Gesellschaft sind wir noch nicht nahegekommen, und es ist auch nicht leicht, ihr nahezu kommen. Heute sind sich die Menschen innerlich näher gekommen. Das hat die Technik gemacht. Sie ist die Wandelrinne der Gesellschaft. Wenn wir lernen, in jedes Menschen Augen Gottes Augen zu sehen, die uns mahnen näher ankommen, dann werden sich die Menschen innerlich näher gekommen sein. Meister heißt Lehrer. Werden Sie Lehrer der Technik, der Wirtschaft und werden Sie Lehrer und Verführer der Gesellschaft. Dann werden Sie der deutsche Werk- und gute Meister sein.

Am Nachmittag fand eine

## Vertreter-Versammlung

statt, bei der meistens interne Angelegenheiten zur Sprache kamen. Zum Schluß fand eine Entschliessung einstimmige Annahme, in der u. a. ausgeführt wird:

Nach wie vor auf dem Boden christlich-nationaler Welt- und Wirtschaftsauffassung stehend, erziehen wir auch weiterhin eine deutsche Volks- und Wirtschaftsgemeinschaft. Zur Erreichung dieses Zieles halten wir unter Ablehnung von Klassenkämpfen jeder Art an dem Gedanken einer Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als gleichberechtigten Gliedern der Wirtschaft und Arbeitslebens anerkannt und der Arbeitnehmer die ihr nach ihrer Bedeutung zukommenden Bestimmungsrechte nicht vor-

zuziehen werden. Wir begrüßen die in den letzten Jahren unter der bewährten Führung des Herrn Reichsarbeits-

ministers und der sozial-gesinnten Fraktionen des Reichstags erzielten Fortschritte auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung und wünschen den beschleunigten weiteren Ausbau des deutschen Arbeits- und Wirtschaftsrechtes auf dem in der Reichsverfassung vorgezeichneten Wege. Zur weiteren sachmännischen Erfüllung unseres Berufsstandes wünschen wir im entsprechenden Ausbau des Berufsausbildungsgebietes Freistellen in ausreichender Zahl an Werkmeister- und Maschinenbauingenieuren. Zur Ermöglichung einer den Bedürfnissen der deutschen Arbeitnehmer entsprechenden Sozial- und Wirtschaftspolitik ersuchen wir die baldige Revision des Dawesabkommens mit dem Endziel der Beseitigung zwingend notwendig. Die deutsche Arbeitnehmerenschaft ist nicht mehr in der Lage, diese unerträglichen Lasten zu tragen. Die Mitglieder des Deutschen Werkmeister-Bundes sind im Bewußtsein der hohen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung ihres Standes und im Sinne der vom Bunde seit seinem Bestehen vertretenen großen Idee bereit, sich nachdrücklich für die Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft- und Volksgemeinschaft einzusetzen.

## Städtische Nachrichten

### Georg Frey †

Der Mannheimer Ortsverein der Deutschen Volkspartei hat einen sehr schweren Verlust erlitten. In der Nacht zum Sonntag ist sein Kassier, Kaufmann Georg Frey u. ganz unerwartet einem Herzschlag erlegen. Nicht das geringste Anzeichen deutete auf das bevorstehende Ende hin. Am Samstag wollte Frey noch wohl und munter im Kreise seiner Vorgesetzten. Am Sonntag morgen fand ihn die Lebensgefährtin tot im Bett. Ganz unmerklich ist er in eine bessere Welt hinübergeschlummert.

Georg Frey, der sich infolge seines schlichten, lebenswürdigen, menschenfreundlichen Wesens großer Verehrung erfreute, war vor allem auf dem Lindenhof eine sehr populäre Persönlichkeit. Am 2. Oktober 1884 zu Heilsam in der Pfalz geboren, kam Frey schon anfangs der 80er Jahre nach Mannheim, seine zweite Heimat. In Speyer hatte er Kaufmann gelernt. Er war hier zunächst in der chemischen Fabrik von Proffe tätig, dann bei der Fa. Sachs u. Cie. um 1907 als Hauptteilhaber in das Geschäft seines Schwiegervaters Otto Reinhardt einzutreten, der am Neckarauer Uebergang eine Raiffeisenbank betrieb, die später in eine Baumaterialienhandlung umgewandelt wurde. Als der Weltkrieg ausbrach, kehrte er sich dem Mannheimer Räten Kreis an. Als Rechnungsabführer hat er mit dem Vortrags alle Kriegskampagne, vornehmlich an der West- und Ostfront bereist. Auf dem Balkan ist er bis Westlich gekommen. Nach dem Kriege übernahm Georg Frey die Geschäftsführung der vom Räten Kreis in der Herberae zur Heimat eingerichteten Müchllinastörerei. Ende 1919 trat er in die Vaugesellschaft für Kleinwohnungen G. m. b. H. ein, deren Geschäftsführer er Anfang 1922 wurde. In allen diesen Stellungen zeichnete er sich durch Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue in ganz seltenem Maße aus.

Soweit wir zurückerdenken können, hat sich Georg Frey auch am politischen Leben rege beteiligt. Bis zur Auflösung der Nationalliberalen Partei war er sachverständiger Vorsitzender des Bezirksvereins Lindenhof, der zu den bestorganisierten und lebenskräftigsten gehörte. Der höchste Ortsverein der Deutschen Volkspartei verliert in Georg Frey sein Gründungsmitglied. Als man zur Bildung von Bezirksvereinen schritt, wurde er wieder Vorsitzender im Bezirk Lindenhof. Seit ungefähr sechs Jahren gehört er dem Parteivorstand als maßgebender Kassier an. In der Schule Ernst Hoffmanns herangebildet, hat er nie Arbeit und Mühe gescheut, wenn es galt, für die Partei tätig zu sein. Im vorien Jahre entsandte ihn das Vertrauen seiner Parteifreunde in den Bezirksrat. Damit war Georg Freys gemeinnützige Tätigkeit noch nicht erloscht. Ueber 25 Jahre hat er in den Vertretungen der Mannheimer evangelischen Gemeinde gewirkt, bis 1920 als Ältestenmitglied, von da ab als Mitglied des Ehrenauschusses. Im Vorstand der christlich-liberalen Vereinigung und des Protestantenbundes war er ebenfalls sehr rege tätig. So hinterläßt sein Wirken in weiten Kreisen ein erhabenes Andenken.

Mit der Witwe trauern um Georg Frey zwei erwachsene Söhne. Ein dritter Sohn, der sich als Militärentwilling freiwillig Mannheimer Grenadierregiment meldete, in dem auch der Vater adient hatte, ist schon Anfang 1918 an der Westfront gefallen. Mit Georg Frey sinkt wieder ein Mitbürger ins Grab, der infolge seiner sympathischen Eigenschaften weit über den Kreis seiner Freunde hinaus sehr beliebt war. Er ruhe in Frieden! Sch.

des Nordes. Nachdem die Tochter ihre Aufgabe gemacht hatte, beantragte der Staatsanwalt Verurteilung wegen Totschlags. Das Gericht aber sprach die Angeklagte frei!

Ein anderer Fall: Der zweiunddreißigjährige Arbeiter George Waison ist angeklagt, aus dem Opferhof einer Kirche den Betrag von 8 Pence — etwa 10 Pfennige — entwendet zu haben. Vor Gericht wird die Lebensgeschichte Waisons ausgearollt: Von ärmtlicher Herkunft, gerät er früh auf Abwege und macht mit Gefährten und Judthaus einmache Bekanntheit. Erst vor kurzem ist er nach Absolvierung einer dreijährigen Strafe aus dem Judthaus gekommen. Er liegt zunächst auf der Straße, lungert, friert und hat kein Dach über dem Kopf, wenn er nicht gerade in die Kirche geht. In einem leeren Gotteshaus sieht er die kleine Holzbühne vor sich, in der die Gemeinde ihren Glauben singen läßt; für den erfahrenen Einbrecher ist das winzige Vorleischloß kein Hindernis. Mit Pence verheßen zu einem warmen Mittagsessen und einigen Zigaretten. Der zweiunddreißigjährige hat seit Monaten wieder einmal einen vollen Magen.

Das Gericht von Middlesex verurteilte George Waison wegen ruhlosen Kirchenbetrugs, begann durch Einmündung von acht Pence aus der Opferbüchse, zu fünf Jahren Zwangsarbeit!

In einem Londoner Vorort ereignete sich eines Abends, was sich in allen Vororten der Welt jeden Abend abspielt: Ein Hund und eine Kasse rauchten sich. Der Hund zog den Kürzeren und flüchtete sich blutend zu seinem Herrn, dem Fischer William Over, während die Kasse triumphierend auf eine Gartenmauer sprang. „Ich bin ein großer Tierfreund“, sagte der Fischer vor dem Gericht von Goff Dam, wo diese alltägliche Tiergeschichte ihr peinliches Kapitel fand. Vor allem liebte Over natürlich seinen eigenen Hund, und als er ihn so zuerichtet vor sich sah, ging er mit einem Stuhlbin, das er gerade in Arbeit hatte, auf die Kasse nach Hartbar los. Ein Schlag — und die Kasse froh jammernd davon. Der unglückliche Kassenbesitzer aber stellte gegen den Fischermeister Strafantrag, weil seine Kasse ein gefrorenes Stückgut davongetragen hatte. Nun muß man wissen, daß die Kasse in London eine Art bellendes Tier ist; wohl in keiner anderen Stadt Europas ist das Raubentum so zahlreich, so selbstbewußt und mit so weitgehenden Rechten ausgestattet. Es war das Unlück des Fischers, daß er nicht einen Hund sondern eine Kasse angegriffen hatte. Wie die Dinge nun einmal liegen, kommt der Eigentümer in der Bestrafung aller aufzukommen zu sein, als er nun William Over wegen Tiermißhandlung zu drei Wochen Zwangsarbeit verurteilte.

Drei Urteile — drei Einblicke in eine andere Welt: Zwischen Schuld und Sühne liegt ganz England.

**Theaterjubiläum.** Nach der geliebten Vorstellung des „Molentaviers“ fand auf der Bühne des Nationaltheaters eine Fete statt, die dem Konzertmeister Richard Hesse, dem Kammermusikern Otto Langer (H. Bagotist) und Ernst Schmidt (H. Klarinetist) galt. Konzertmeister Hesse gehörte am 1. September dem Nationaltheater 40 Jahre an, die beiden andern Musiker wirken 25 Jahre am gleichen Institut. Für die Forderungen dankte Konzertmeister Hesse zugleich im Namen seiner Kollegen, womit die Feste für ihn Ende fand.

**Legung der Säulen und Tapezierer.** Unserem Bericht über die Verhandlung ist nachzutragen, daß das Ministerium des Innern und das Badische Landesgewerbeamt durch Regierungsrat Vollmer und das Ministerium des Kultus und Unterricht durch Gewerbelehrer Keinauer vertreten wurden. Obermeister Beckenbach und drei verdiente Innungsmittelglieder, die Herren Heinrich Hilschel, Georg Steinhardt u. Alois Sotta, wurden durch Überreichung von liberalen Biegern ausgezeichnet.

**Eine Refordaktion** vollbrachte das Rheindoot „Braunkohle 16“, das mit 3 Anhängelassen 8000 Zentner Ladung von Mannheim nach Rehl schleppte. Diese Höchstleistung ist nur durch den derzeitigen günstigen Wasserstand möglich.

**Lebensmüde.** Im Notarrecht der Vollzeitsache in der Rannstraße verlor am Samstagabend ein 49 Jahre alter Zoolohner, der in einer Wirtschaft in der Mittelstraße in angetrunkenem Zustande mehrmals groben Unfug verübt hatte, sich am Fenster zu erheben. Der Lebensmüde wurde ins städtische Krankenhaus aufgenommen.

**Wiedererlösen durch Verschulden eines Lebensmüden.** Im Hause O 7, 30, hatte in der vergangenen Nacht der 23 Jahre alte Sohn des Wohnungsinhabers in der Wäldt, infolge eines Herzensleidens aus dem Leben zu scheiden, den Goshahn geöffnet. Als der Raum mit einem brennenden Streichholz beheizt wurde, erfolgte eine Explosion, durch die eine Fensterscheibe zertrümmert und der Wandbohrer beschädigt wurde. Die Gefahr war beim Eintreffen der um 5 1/2 Uhr abgeleiteten Berufsfeuerwehr bereits beseitigt. Der Sohn, ein Schwärmer, wurde in demselben Zustande nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden.

**Anschußbrand beim Spiel.** Am Sonntag führte ein fünfzehn Jahre alter Kaufmannslehrling beim Spiel auf dem früheren Exerzierplatz zu Boden und erlitt einen linksseitigen Anschußbrand.

**Anschußbrand.** In das Allgemeine Krankenhaus wurde am Sonntag ein 43 Jahre alter Beamter eingeliefert, der auf der Hauptstraße in Heidenheim von einem Personenkraftwagen angefahren wurde und eine Verletzung oberhalb des rechten Kniees davontrug. — Auf der Kaiserstraße wurde eine Radfahrerin infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem Personenkraftwagen angefahren und am rechten Knie leicht verletzt.

**Unfall infolge zu schnellen Fahrens.** Samstagabend rannte ein Motorradfahrer in rasendem Tempo in der Rheinisch-Banstraße in nächster Nähe der Bahnhofs gegen ein des Weges kommendes Auto; der Fahrer des Autos gab sich die größte Mühe, den Zusammenstoß zu vermeiden, doch der Motorradfahrer fuhr blindlings darauf los, stürzte vom Rad und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Das Rad war fast beschädigt. Der Fahrer gab selbst zu, daß er fahrlässig die Herrschaft über sein Rad verloren hatte. Der Fahrer des Autos hatte sich beim Abpringen das rechte Bein verstaucht. Der Verletzte erlitt in der Aufreize in eine zerplitterte Glasflasche und erlitt eine große Schnittwunde an der linken Hand.

**Sturz mit dem Rade.** Am Sonntag nachmittag geriet auf der Breitenstraße vor E 1 ein 14 Jahre alter Radfahrer mit seinem Fahrrad in die Schienen der Straßenbahn. Er stürzte und verlor danach Schmerzen im linken Knie.

**Zusammenstoß.** Auf der Friedrichsstraße stieß ein 15 Jahre alter Kaufmannslehrling, der einen Hundwagen schob, mit einem Zweifelhäuserwerk zusammen. Er zog sich eine Quetschung des linken Unterschenkels zu und mußte im Allgemeinen Krankenhaus verbunden werden. — Am Sonntag nachmittag wurde ein Junge eines Personenkraftwagens, der auf den Planen bei der Hauptstraße mit einem Straßenbahnwagen zusammenstieß, durch Glasplitter im Gesicht leicht verletzt.

**Das verlorene Schicksal und der gefällige Schied.** Dieser Tage wurde eine Priestertasche aus schwarzem Wachsleder verloren, das drei Personaladressen, auf die Namen Otto Hill, Kurt und Maria Seubert lautend, sowie ein Schicksal der Badischen Beamtenkonkurrenz Karlsruhe mit der Kontonummer 21 273 enthält. Der Finder hat von dem Schicksal inwischen Gebrauch gemacht. Mit einem gefälligen Schied wurden 400 Mark abgehoben.

**Bestrafung von Wohnungseinbrechern.** Es ist der Polizei gelungen, drei Burschen im Alter von 17 Jahren festzunehmen, die in letzter Zeit mehrere Wohnungseinbrüche in Mannheim verübt haben.

**Urnliche Rache.** Wegen Ruchelstörung gelangten in der Nacht von Sonntag auf Sonntag 17, und in der Nacht von Sonntag auf Montag 9 Personen zur Anstalt.

**Weinbaukongress und Weinbauausstellung**

(Von unserem Sonderberichterstatter)  
Ziung des Gesamtschusses des Deutschen Weinbauverbandes

**Bad Dürkheim, 4. Sept.** Am Vormittag des Sonntags tagte im großen Stadtratsaale der Gesamtschuss des deutschen Weinbauverbandes unter dem Vorsitz des 1. Präsidenten Oetonomierat Dr. Müller-Karlsruhe. Der Vorschlag des laufenden Geschäftsjahres wurde einstimmig angenommen und durch einstimmigen Beschluß des Gesamtschusses des Deutschen Weinbauverbandes der Verband Deutscher Naturweinverfeinerer in den Verband aufgenommen unter Gewährung eines Sitzes im Vorstand und dreier Sitze im Ausschuss. Der Vorsitzende des Pfälzer Vereins der Naturweinverfeinerer, Bürgermeister a. D. Wand-Neuhadt a. d. Hdt., sprach den Dank des deutschen Weinbauverbandes aus. Ein Antrag auf Einführung der Hagelversicherung wurde dem Vorstand zur weiteren Begutachtung zugeleitet. Tätigkeits- und Kassenbericht fanden die Genehmigung der Versammlung. Zum Schluß wurden zwei wichtige Entschlüsse angenommen. Die erste Entschlußnahme bedauert, daß das französische Weinimportkontingent viel zu hoch bemessen ist und bittet die Reichsregierung, die Ueberwachung der Kontingents-Einfuhr sowie die Einfuhr von Rotweinen zur Weinbrand- und Schaumweinherstellung vorgeschriebene Kontrollen auf das strengste durchzuführen und wirksame Maßnahmen zu treffen, daß die sog. Rotweine zum Weisweinverfeinerer eingeführt werden müssen. Die andere Entschlußnahme nimmt zur Einkommensteuer der Winzer Stellung und verlangt, daß der Weinbau den Veranschlagungszeitraum von 5 Jahren als Mindestgrenze für sich in Anspruch nehmen muß.

**Erste öffentliche Kongresssitzung**

Um 3 Uhr nachmittags nahm die erste Kongresssitzung bei überfülltem Hause in dem Hofsaale des Turmerheims ihren Anfang. Der Präsident des Deutschen Weinbauverbandes, Prof. Dr. Müller-Karlsruhe, betonte, daß es geradezu ein Wunder mache, daß ob der diesmaligen Kongress den Rekord bringen sollte für alle anderen Kongresse. Der Vorsitzende dankte hierauf in längerer Rede in verbindlichen Worten dem Bürgermeister der Stadt Bad Dürkheim für seine so überaus große Mitwirkung bei der Durchführung der geradezu großartigen Ausstellung. Auch die Presse vergaß der Vorsitzende nicht, für die er warme Worte der Dankbarkeit hatte, da sie heutzutage für den deutschen Weinbau und seine Rote eintritt sei. Anschließend hieran machte der Präsident die Mitteilung, daß der nächste Kongress in Trier, der übernächste in Karlsruhe in Baden und der Kongress 1930 voraussichtlich in Mainz stattfinden soll. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Ausföhrungen ergriff Landwirtschaftsminister Dr. Fehr das Wort zu längerer Ausföhrungen, die von herrlicher Vaterlandsliebe durchdrungen waren und rauschenden Beifall fanden.

Geh. Rat Dr. von Vallermaun-Jordan-Deidesheim richtete ebenfalls herzliche Worte der Begrüßung an die Versammlung und sprach dann von der herrlichen sonnigen Pfalz, in der nicht nur ein prächtiger Wein, sondern auch in dem schönsten Jahr Mandeln, Feigen und Obstbau reifen. Bürgermeister Dr. Dahlmann-Bad Dürkheim verließ dem Bunde die Bühne, daß der Kongress zum Besten und Segen für den deutschen Weinbau und den deutschen Winterland verlange. Besondere Dank für das Gelingen der gesamten Veranstaltung alle aus der Presse und der Fachpresse, die in wärmster Weise für die Interessen des deutschen Weinbaus und des deutschen Weinbauers einsetzten seien. Geh. Rat Seitz, Präsident der Kreisbauernkammer der Pfalz, überbrachte die Grüße des deutschen Landwirtschaftsrates. Weiter sprachen noch ein Vertreter aus Ungarn, aus Wien und ein Vertreter des Süddeutschen Weinbauerverbandes.

Nach den Begrüßungsansprachen begannen die sachwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Vorträge. Als erster Redner sprach Vinodosen Dr. Kurt Müller-Berlin über das Thema: Weinbau, Landwirtschaft, Weltwirtschaft. Dr. Fritz Rueland von der Bundesberufshilfsanstalt in Kloster-Neuburg behandelte die Frage der Ertragsverbesserung im nördlichen Weinbau. Die Konferenzen für Deutschland sei derzeit, den Ertragsverbesserungen abzuweichen, da Deutschlands Weinbau nur im Sinne des Qualitätsprinzips als Lebensfähig ist. — Die Beratungen wurden auf Montag vertagt.

**Oberbürgermeister Gündert wieder im Dienst**

Am Donnerstag nahm das Stadtoberhaupt von Pforzheim, Oberbürgermeister Gündert, nach mehrmonatiger schwerer Krankheit seine Tätigkeit in vollem Umfange wieder auf. Trotz zweimonatiger operativer Eingriffe hat sich Oberbürgermeister Gündert, der während der letzten Wochen in Badenweiler zur Nachkur weilte, so gut erholt, daß er wieder in alter Kraft und Frische seines Amtes walten kann.

**Aus dem Lande**

**4. Seckenheim, 2. Sept.** Immer wieder sind Verkehrs-unfälle von der Mannheim-Seckenheimer Landstraße zu melden: So wurde am Samstagabend ein Lastwagen, der nach Mannheim fahren wollte und etwa 200 Meter unterhalb Seckenheims auf der Landstraße zu nahe dem Bahngelände stand, von dem 10.30 Uhr in Mannheim abgehenden der DSB angefahren. Ein großer Teil des sich auf dem Lastwagen befindlichen Rohfels für Schlaf- und Speisezimmer wurde durch den Anprall auf die Erde geschleudert und total zertrümmert. Der Wagen selbst wurde stark beschädigt. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

**Karlsruhe, 3. Sept.** Ein 26 Jahre alter Mechaniker aus Stuttgart verübte kürzlich in hiesiger Stadt einen Einzelfeld-diebstahl. Ein Teil seines Diebesgutes vertriebte er im Hardtwald und ging dann flüchtig. In Stuttgart wurde er festgenommen und hierher geliefert. Die geklommenen Sachen konnten im Hardtwald aufgefunden und dem Diebstohlen wieder zurückgegeben werden.



**Die blaue Rennsport-Zeitung**

wird wieder mit gewohnter Regelmäßigkeit  
zu den am 11., 15. u. 18. September stattfindenden

**Mannheimer Herbst-Rennen**

erscheinen. — Sie hat sich in stöhen Jahren  
als vorzüglichster und unentbehrlicher

**Führer**

für die Besucher der Rennen erwiesen. Jede Nummer bringt eine zuverlässige Starterliste mit Tips für jeden Lauf, die Formen sämtlicher Pferde, vollständige Programme für die einzelnen Renntage und in einem leicht überschichtlich angeordneten Anzeigenteil wertvolle Hinweise auf das, was Mannheim bietet und wo vorteilhaft gekauft werden kann.

**Die Geschäftswelt**

hat in der blauen Rennsport-Zeitung das beste Mittel, sich vor allem auch den Fremden zu empfehlen. Se 504

Aufträge erbittet die Geschäftsstelle E 6, 2.  
Auf Wunsch Vertreterbesuch.

**„Neue Mannheimer Zeitung“**

Fernsprech-Nummern 24944, 24945, 24951, 24952, 24953.

**Glaube an dein Glück!**

10) Novelle von Friedrich Eichrodt

Einige Zeit später erhielt die Tante längere Zeit Einquartierung von einem jungen, schneidigen Offizier, der an Piesden zur Freude ihrer Tante immer mehr Gefallen fand. Eine solche Gelegenheit, meinte Tante Helene, dürfte man sich nicht entgehen lassen, man könne doch einem Offizier keinen Korb geben und sie solle doch froh sein, ein solch glänzende Partie machen zu können. Da der Offizier sehr vermögand war, so war es für sie eine ausgemachte Sache, daß Piesden ihn nicht abschlägig beschreiben dürfe, wenn er wirklich Ernst machen sollte, und dies blieb nicht aus.

Es war ein unglückliches Zusammentreffen, daß seine Werbung gerade zu der Zeit erfolgte, als Ludo wegen Dora in ein schlechtes Licht bei ihr geraten war. Unter diesem Schatten hat sich Piesden kurze Bedenkzeit ert. Sie wollte sich nicht an Ludo rächen, dazu war ihr Herz viel zu gut, aber wenn sie zwischen zwei Stühlen hinunter falle, befürchtete sie schwere Vermürfe ihrer Tante. Als ihr dann Ludo Aufklärung gebracht hatte, war es ihr erstes, dem Offizier Abfoge zu erteilen.

„Du wirst Deine Abhängigkeit an Ludo noch bitter zu bereuen haben“, weißagte Tante Helene; Piesden aber ließ sich nicht irre machen.

So verging Jahr um Jahr. Mit dem jungen Majorän flackerten bei Ludo neue Hoffnungen auf, die mit dem Fallen der Blätter wieder zu Grabe getragen werden mußten.

Manches schöne Frühlingsspiel, manches bittere Mangel fand den Weg zur Braut, die still ihres Schicksals harrie.

Sie konnte sich Sangiswela in seiner unentwundenen Anverheit, in seinem seltenen Glauben an künftiges Glück freuen, wenn die Frühlingssonne wieder ins Weintal grühte und die Sonne warmer Tage drante, wenn sie ins Gras ländete und die Blumen aus ihrem Schlofe wachte, wenn sie das Laub aus den Äweilen löste und mit süßem Kieselmann des Waldes Schmeiseln bewang. Neues Leben fühlte er in sich, wenn die Wärme von der lieben Sonne durchs Gesträuch hindurch wachefahrt wurden und die unsterben Nischen darin ihr entgegen lachten. Und erst die Reinkindchen, die in ihnen lie vergnügt und verläßt durchs Tal, wenn die Sonne sie aus den dunklen Schülern löst, Ludo in ihrer Mitte, mit der Liebe Blut im Herzen!

Aber auch ebenso ernst und traurig stimmte es ihn, wenn wieder der Herbstwind die Wärme schüttelte. Da war es ihm oft, als ob er die schönen Lieber der Liebe nicht mehr zu Ende singen könne, als ob die Seiten, die lauter Liebe geklungen, zerreißen wollten.

Sangiswela hand dann plötzlich wieder einmal vor eines wichtigen Entscheidung. Er konnte Verwaltungsdirektor in einem kleinen Städtchen am Oberrhein in der Nähe des schönen Bodensees werden oder zum Landesarchiv überziehen. Letzteres würde ihm durch die Beistimmung in wissenschaftlicher Richtung und die Aussicht auf persönliche Verbindungen mit den lebenden Historikern sehr angeschlossen haben; er konnte sich mit historischen Vorkängen einen Namen machen und blieb doch im Staatsdienst; allein die Karriere konnte auch sehr langsam sein; dagegen betrachtete er die andere Stellung mehr als Sprungbrett unter Umständen ins Ministerium.

Wohl hatte Sangiswela in seiner Studienzeit auch mit Vorliebe Geschichte, Landeskunde, Altheitsch und Archäologie studiert und hätte diesen Studien im Archiv neuen Boden geben können, worin sie Früchte tragen konnten, ein lichter Punkt des Erwagens wert, der vielleicht zur hellern Sonne sich vergrößern konnte, allein dem alten Schwurwort getreu: Schulter bleib bei deinen Weihen, entschied sich Sangiswela schließlich doch für den Oberrhein.

Dieser Entschluß war Ludo nicht leicht geworden, besonders wenn er ins Auge fahte, wie weit entfernt und beinahe unabhöher er dadurch seiner Braut geworden. Das Dampfproh hatte jene Gegen noch nicht berührt und das lange Fahren im Postwagen war unbequem und teuer. Doch er sah ja zum Glück nicht voraus, wie lange er noch dort verweilen müsse, ehe er eine definitive Richterstelle im Unterrand erhalten werde. In ständiger Erwartung vergeht die Zeit rascher, als wenn man von vornherein die Spanne der Zeit vor Augen hat. Es war ein Glück, daß Ludo ein gesundem Naturell hatte, das ihn über die Schwierigkeiten hinwegsetzte und die er mit Lust beämpfte.

Die Poesie und die Liebe lassen sich nicht durch Hindernisse unterdrücken, sie brechen sich beide Bahn und kammern sich um die Schranken unumwogen, je mehr sie einengert werden, ähnlich wie das Samenkor durch den harten Boden hindurch zur Frucht reift.

Für Ludo des nahen Bodensees hatte Sangiswela manche Wieder entlockt, womit er seiner Braut Freunde bereiten konnte.

Wenn er aus der noch winterlichen Mar seines derzeitigen Gelms, wo noch raube Wüste schallten, Nordhalde und Mulde

noch Schnee barg, in den Frühling am See hinunterstieg, fühlte er wie jede Scholle atmete, sah er, wie Quell auf Quell dem Tiefenboden entstieg und das junge Grün und das Himmelsblau erglückten ihn. Oft gedachte er seines Liebchens, wenn er träumend in die weite Fint hinausschaute, früh morgens, wenn noch kein Segel die Einsamkeit unterbricht und ein großes leuchtendes Schweigen auf See und Land ruhte, der Rauber der Jungfräulichkeit, oder wenn dort die dunkle, düstige Alpenwand, hier leuchtendes Grün des Werlandes und weithin die blauliche helle Strömung mit blühendem Wellenflug sein Herz erglücken machte.

Solcherlei Bilder des Dichterauges, das den naturgetreuen Winken lauscht und gleich Müntgenstrahlen in das Innerste des Wesens dringt, wurden jetzt in einer neuen Gedächtnissammlung und zwar unter eigenem Namen herausgegeben.

Piesden mußte immer mehr und mehr den Genius ihres Geliebten bewundern und wurde immer stolzer auf ihn. Sie benötigte jeden Augenblick, sich an seinem Wiedererwe zu erfreuen, darin ihr auch so manche längst bekannte Verse zu Herzen sprachen. Sind alle die lieben Lieber, deren Quelle sie selbst war, nun auch der breiten Offenlichkeit übergeben, so freute sie sich jetzt doppelt, daß sie auch andere Menschen erzaulen können; sie war sich dessen gewiß, daß sie jeden erzauen, der Herz und Gemüt hat.

Die war sie stolz, als sie durch Zufall eine Berliner Zeitung in die Hand bekam und diese Ludo zuschicken konnte, worin die ähert wohlwollende Kritik eines ihr unbekanten Fachmannes stand:

„So frisch und frei, so ganz aus dem Herzen kommend, so innig und tief geföhlt, so leicht und geföhlt, manchmal so freudbildern und leise schmerzhaft sind diese Gedichte, daß sie selbst den härtesten Kritiker entwallen lassen. Natürlich einfach und nie Nachahmung verratend werden sie in den bedeutendsten Erscheinungen gerechnet werden müssen.“

So war bei allen Kammernissen über die weite Entfernung der Verlobten doch Ludo ein gewisses Aufleben veranlaßt, und auch für Piesden begann jetzt eine etwas ungewohne Zeit. Denn die zweite allerschwache Tante Helene starb eines sanften Todes in den Armen des besorgten Piesdens, so daß sie sich mit Frau und Necht sagen konnte, ihr hinarbeitendes Herz habe ihr bis zur letzten Sekunde beigestanden. Die hinarbeitende Frau hatte ihr nun den Weg zum Vaterland frei, noch dem sie sich nun um so mehr freute, als ihr Geliebter ja doch unentwunden weit bereits ihr entfernt war.

(Fortsetzung folgt)







